

Laudatio von Dr. Christine Bergmann auf Dr. Gisela Notz
anlässlich der Verleihung der Louise-Schroeder-Medaille, 24.
November 2022, 18.00 Uhr, Abgeordnetenhaus, Festsaal

- Es gilt das gesprochene Wort -

Hat sie denn die Louise-Schroeder-Medaille noch nicht? War meine erste verwunderte Reaktion, als ich gefragt wurde, ob ich diese Laudatio auf Gisela Notz halten möchte. Nein, sie hat sie wirklich noch nicht und so komme ich heute zu der Ehre, mit Ihnen gemeinsam einen Blick auf Leben und Arbeiten von Gisela Notz werfen zu dürfen. Irgendwie habe ich dabei das Gefühl, dass mir Louise Schroeder aufmunternd über die Schulter schaut.

Sie konnten sich nicht begegnen - 5 Jahre war Gisela Notz alt - als Louise Schroeder starb, aber wenn man beider Lebensverläufe vor Augen hat, kann man sich gut vorstellen, dass sich beide ohne viel Worte verstanden hätten. Das wunderbare Porträt, das Gisela Notz von Louise Schroeder in „Frauen in der Mannschaft“ zeichnet, macht deutlich, aus welchen Quellen beide ihr Leben lang Kraft geschöpft haben.

Auch Gisela Notz ist aufgewachsen in einer Arbeitersiedlung, die ihr Großvater, ein klassenbewusster Industriearbeiter mitbegründet hat. Von Ihm habe sie gelernt, dass man den Rücken nicht vor einer vermeintlichen Autorität beugen soll und

dass es zwar schwer aber nicht unmöglich ist, gegen den Strom zu schwimmen. Und es ist diese Haltung, die Gradlinigkeit, die wir bei Gisela Notz immer wieder finden in ihren wissenschaftlichen Werken und bei dem vielfältigen sozialen und politischen Engagement.

Mit 16 Jahren war in der Regel für ein Mädchen aus dem Arbeitermilieu die Schulzeit vorbei. Gisela Notz hatte ihren Abschluss an einer Wirtschaftsmittelschule gemacht, wo sie Maschineschreiben, Steno und Buchführung gelernt hat. Danach fing sie in der Stadtverwaltung an zu arbeiten.

„Das kluge Arbeitermädchen geht ins Büro“, so hieß es und im Vergleich zur Arbeit in der Fabrik wurde es als ein Privileg angesehen. Ihre Tätigkeit beschreibt sie so: „ich habe Briefe geschrieben, Abschriften angefertigt und für meine Vorgesetzten Bleistifte gespitzt und Radiergummis gewaschen“.

Als sie Mitte der sechziger Jahre nach Berlin ging, übernahm sie eine Stelle an der Technischen Universität als Lehrstuhlsekretärin. Radiergummis musste sie zwar nicht mehr waschen, aber dafür erfuhr sie, dass sie in ihrer Stellung als Sekretärin in der Hochschulhierarchie nicht mitzählte, übersehen wurde. Noch heute hat sie die Situation vor Augen, wie ihr Chef einem frisch promovierten Mitarbeiter zur „Menschwerdung“ gratulierte – in ihrem Beisein.

Die Diskriminierung am Arbeitsplatz, eines ihrer späteren wichtigen Themen hatte sie selbst leidvoll erlebt.

Da begann es in ihr zu rumoren. Selbst zu schreiben, hätte sie sich vorstellen können anstatt die Arbeiten anderer abzuschreiben. Aber zunächst war die 1966 geborene Tochter zu betreuen und Geld zu verdienen.

Die Bildungsreform der siebziger Jahre machte neue Bildungswege für alle möglich. Viele Frauen haben diese Möglichkeit genutzt. So auch Gisela Notz. Sie entschloss sich, das Begabtenabitur abzulegen und dann ein Studium an der Technischen Universität aufzunehmen. Arbeitspsychologie und Industriesoziologie waren ihre bevorzugten Fächer, wen wundert es. Das Leben in einer Wohngemeinschaft half, Kind, Studium und Arbeit zum notwendigen Broterwerb auf die Reihe zu bekommen und sich darüber hinaus in einer Bürgerinitiative zu engagieren.

Sie lebte am Stadtrand von Berlin in einer Neubausiedlung, in der es an der nötigen Infrastruktur fehlte. Mit anderen Unzufriedenen gründete sie eine Bürgerinitiative: die „Selbsthilfe Falkenhagener Feld.“ Mit Vergnügen berichtet sie, wie sie anpackten, um ihr Umfeld lebenswert zu machen. Sie gründeten eine Eltern-Kind-Initiative, bauten selbst einen Spielplatz für Kinder, nachdem der Bezirk keine Anstalten machte, sich darum

zu kümmern. Sie besetzten ein Clubheim, das geschlossen werden sollte, wollten es in Selbstverwaltung übernehmen und hatten prompt Ärger mit der Polizei. Eine Schulinitiative mit antiautoritärem Konzept wurde gegründet und für kleinere Schulklassen gekämpft.

Dem Bezirksamt war das alles sehr unbequem. Sie luden zum Gespräch ein und schlugen vor, doch endlich Ruhe zu geben und stattdessen „Banken“ (es waren Bänke gemeint) für die Bürgerinnen aufzustellen. Was taten sie? Sie stellten eine Bank auf und schrieben darauf „Unruhe ist die erste Bürgerpflicht“ und organisierten eine Demo für den Bau einer Schule.

Anpacken statt Lamentieren, das entsprach Gisela Notz. Es waren politisch sehr bewegte Zeiten mit vielen Aktionen und Demonstrationen. Gisela Notz mittendrin.

Nach dem Studium nahm Gisela Notz eine Stelle als wissenschaftlich Referentin im Forschungsinstitut , später im Historischen Zentrum, der Friedrich-Ebert-Stiftung an und sie übernahm Lehraufträge an mehreren Universitäten und promovierte.

Ihre Arbeitsschwerpunkte waren historische Frauenforschung, die Humanisierung des Arbeitslebens und das gesamte Arbeitsthema von der Erwerbsarbeit über Hausarbeit bis zur

ehrenamtlichen Arbeit. Alternative Ökonomie, Sozial- und Familienpolitik kamen hinzu. Eine Vielzahl von Veröffentlichungen sind das Ergebnis dieser Projekte.

Ihre Arbeiten, die sie in vielen Zeitschriften veröffentlicht hat, die sie aber auch für die Bundeszentrale für politische Bildung geschrieben hat, haben eine Besonderheit. Es ist nicht zu übersehen, dass sich das weit gefächerte Interessen- und Kompetenzspektrum von Gisela Notz in der Bearbeitung der einzelnen Themen widerspiegelt.

Die in der Frauenforschung tätige Feministin kann über Erwerbsarbeit nicht arbeiten, ohne die Verteilung zwischen den Geschlechtern und die Auswirkung auf deren Lebenswirklichkeit zu benennen, denn die Möglichkeit der eigenständigen Existenzsicherung, die ökonomische Unabhängigkeit von Frauen ist der Kern der Gleichstellungspolitik.

Sehr intensiv hat sich Gisela Notz mit dem Verhältnis von bezahlter und unbezahlter Arbeit befasst, mit deren Stellenwert und der geschlechtshierarchischen Zuweisung, bei der die Frauen eindeutig die Verliererinnen sind, wenn es um existenzsichernde Arbeit geht. Zur Freiwilligenarbeit und deren gesellschaftspolitische Rolle beim Schließen von Lücken in der sozialen Versorgung gibt es fundierte kritische Beiträge von Gisela Notz. Sie beklagt, dass eine kritische Diskussion kaum

mehr stattfindet, obwohl es Frauen sind, die im Sozialen und Gesundheitsbereich zu 80% diese Arbeit leisten. Ich füge hinzu, dass von Gisela Notz in den Arbeiten zur Alternativen Ökonomie die Möglichkeiten für Frauen selbstverständlich mit beforcht wurden.

Dieses Zusammendenken ist, würde ich sagen, nahezu ideal und ich könnte es mir für viele andere Bereiche auch gut vorstellen.

Für die „Zukunft der Arbeit“ halten diese Forschungen wichtige Impulse bereit. Hier liegt noch ein Schatz, den man jederzeit nur zu heben braucht.

Ich möchte Ihnen ein Zitat von Gisela Notz nicht vorenthalten, dass wunderbar das Ziel aller Bemühungen um gerechte Verteilung von aller Arbeit beschreibt:

„Die Lösung wäre, dass jeder Mensch eine sinnvolle bezahlte Arbeit bekommt, um die eigene Existenz zu sichern - und zugleich die Arbeiten machen kann, die mit Liebe und Zuneigung zu tun haben und als unbezahlbar gelten, obwohl sie Bestandteil vieler Sorgeberufe sind.“

Blicken wir zurück zu Louise Schroeder sehen wir, dass diese schon sehr früh die gleichen Rechte von Frauen im

Erwerbsleben forderte und die Gewerkschaftsfrauen mit Ihrer Forderung nach „gleichem Lohn für gleiche Arbeit“ unterstützte.

An ihren Arbeiten zur historischen Frauenforschung kommt niemand vorbei, der sich für die Geschichte der Frauenbewegung interessiert oder einfach wissen will, woher wir kommen, was unsere Vorgängerinnen auf den Weg gebracht haben für eine gleichberechtigte Rolle der Frauen in der Gesellschaft. Ihre Arbeiten lesen sich so gut, weil man die leidenschaftliche Anteilnahme spürt, wenn sie z.B. über den Kampf der Frauen für das Wahlrecht schreibt und die Arbeiterinnenbewegung als vielleicht erfolgreichste aller sozialen Bewegungen einschätzt, da sie grundlegende Rechte wie das Wahlrecht – auch für Frauen - und die politische Teilhabe erkämpft hat.

Die Frauenbewegungen der siebziger Jahre waren für sie nicht nur Forschungsgegenstand, sie war mittendrin. Sie gibt zu, dass sie schon manchmal die leidenschaftlichen Auseinandersetzungen in der autonomen Frauenbewegung vermisst aber und auch das Gemeinschaftsgefühl, die Solidarität im Kampf um Veränderung der Gesellschaft – raus aus der Enge der für Frauen vorgesehenen Lebenswege.

Bisher tabuisierte Themen wurden aufgegriffen wie Gewalt gegen Frauen und Kinder. Und das mit Erfolg- autonome

Frauenhäuser entstanden und die lange Etappe der Sensibilisierung der Gesellschaft für die patriarchalen Machtverhältnisse als Ursache der Gewalt begann. Wieviel hier noch zu tun ist, wissen wir und wir denken gerade heute am Vortag des Internationalen Tages gegen Gewalt.

Die nicht mehr ganz jungen unter Ihnen wissen das alles besser als ich und waren vielleicht auch mittendrin, haben mitdiskutiert, mitdemonstriert und nicht aufgegeben.

Für mich als in der DDR-Lebende war „68“ ein anderes Datum, ein Schicksalsdatum. Ich sehe bei diesem Datum russische Panzer auf dem Wenzelsplatz - das Ende des Prager Frühlings. Es war für lange Zeit das Ende unserer Hoffnungen auf Veränderungen, auf Demokratisierung. Ich habe viel später dann nachgearbeitet, dazu hat die Veröffentlichung „Warum flog die Tomate“ gut beigetragen. Danke, Gisela.

Gisela Notz hat sich auch der Frauenbewegung in der DDR zugewendet und zum Beispiel über den Vergleich der Frauenbewegung in Ost und West gearbeitet. Das ist nicht selbstverständlich. Häufig wird auch in der Forschung vergessen, dass es neben der Bundesrepublik noch die DDR gab mit anderen Lebensverläufen und anderen Frauen- und Familienbildern, die hineinwirken in die gemeinsame Gegenwart.

Sie kennt die Irritierung der Ost-Frauen, wenn der Begriff „Zuverdienerin“ fällt. Und auch die Empörung über den Ausspruch von Biedenkopf: die Arbeitslosigkeit im Osten sei nur auf Grund der „hohen Erwerbsneigung“ so hoch, der nicht vergessen ist. Und sie weiß, dass das Zusammenkommen der Frauen aus Ost und West dazu geführt hat, dass sich Frauen- und Familienbilder auch in West geändert haben.

Eine Forderung der Frauenbewegung der siebziger Jahre ist noch immer offen: die Streichung des §218 aus dem Strafgesetzbuch. Seit 1871 steht er im deutschen Strafgesetzbuch und hat alle Zeiten und alle Versuche derer, die sexuelle Selbstbestimmung von Frauen für ein Menschenrecht halten, überdauert. Ich erinnere: In der DDR war 1972 eine Fristenlösung ohne Zwangsberatung eingeführt worden, die aber den Prozess der Wiedervereinigung nicht überdauerte.

So geht also der gemeinsame Kampf weiter. Zugegebenerweise sind die Heldinnen mittlerweile etwas müde geworden nach diesen wiederholt gescheiterten Versuchen. Nicht so Gisela Notz.

Als mit dem „Marsch für das Leben“ des Bundesverbandes für Lebensrecht immer stärker die Forderungen von „christlichen Fundamentalist*innen, unterstützt durch Rechtspopulisten erhoben wurden nach totalem Abtreibungsverbot, Bestrafung

von Frauen und Ärzt*innen, und Aktionen gegen Abtreibungskliniken und Beratungsstellen aggressiver wurden, war für Gisela Notz der Punkt erreicht, wo für sie klar war, dass Gegenwehr notwendig ist. Ihr als Historikerin geschultes Sensorium für kritische Punkte im sozialen Geschehen war wach geworden und das heißt für Gisela Notz immer: „ich muss handeln“.

Also gründete sie 2012 in ihrem Wohnzimmer gemeinsam mit Ines Scheibe, Karin Bergdoll und anderen das „Bündnis für sexuelle Selbstbestimmung“. Mittlerweile gehören Beratungsstellen und mehr als 40 Gruppen, Verbände, Gewerkschaften, Netzwerke und Einzelpersonen zu dem Bündnis, das Aktionen gegen den jährlich stattfindenden „Marsch für das Leben“ organisiert.

Das Bündnis fordert:

- die Streichung des §218 aus dem Strafgesetz und uneingeschränkter Zugang zu legalem Abbruch, eingebettet in Maßnahmen zur umfassenden Beratung, medizinischen Versorgung auf neuestem wissenschaftlichen Stand, kostenfreien Zugang zu Verhütungsmitteln und Pille danach usw.
- und auch die umfassende rechtliche Anerkennung aller Formen des Zusammenlebens ist aufgenommen.

Es ist gelungen, den unsäglichen §219a aus dem Gesetz zu streichen, der Ärzt*innen ins Gefängnis bringen konnte, wenn sie über Abbrüche auf ihrer Website informierten.

Warum sollte es nicht möglich sein, endlich die Strafbarkeit des Schwangerschaftsabbruches und damit die Kriminalisierung der Frauen endlich aus dem Gesetz zu streichen. Zeit dafür ist schon lange. Und sie ist günstig. Wenn es gelingen soll, ist wieder der Druck der Frauen notwendig!!

Es ist nicht das einzige Bündnis, das Gisela Notz unterstützt . Aktivsein gehört zu ihrem Leben, sich zu engagieren wo etwas schief läuft und das hat sich nicht geändert mit dem Eintritt in den Ruhestand, der nun auch schon eine Weile zurück liegt. Veröffentlichungen, Vorträge, Lesungen, Aktionen – ohne Ende. Immer einsatzbereit, offen, solidarisch - so erleben sie ihre Mitstreiterinnen in Bündnissen oder auch kleinen Diskussionsrunden.

„Ich bin Feministin, weil ich sowohl theoretisch als auch praktisch gegen die Diskriminierung von Frauen und für eine andere Welt arbeiten will, in der alle ebenbürtig sind. Und weil ich Aktionen unterstützen will, die dahin gehen. Feminismus ist ja nicht nur eine Theorie sondern eine soziale Bewegung“. So lebt sie und lebt es vor.

Ich habe mir bis zum Schluss aufgehoben über ein wunderbares Projekt von Gisela Notz zu sprechen. Das ist, einige werden es ahnen und vielleicht schon darauf gewartet haben - das ist der Kalender, sind die „Wegbereiterinnen“.

Im Jahr 2003 erschien der erste Frauen-Wandkalender „Wegbereiterinnen“ Das Leben dieser Wegbereiterinnen: Sozialistinnen, Künstlerinnen, Wissenschaftlerinnen - Sozialarbeiterinnen, Politikerinnen, Frauenrechtlerinnen und Feministinnen, Widerstandskämpferinnen, Friedenkämpferinnen - haben uns Gisela Notz und ihre Mitstreiterinnen und Mitstreiter auf einer Kalenderseite sehr nahe gebracht.

Und auf meinem Schreibtisch liegt der 21. Kalender, für 2023. Mittlerweile sind 252 Biografien von Frauen, prominente und vor allem viele starke Frauen, die in ihrer Zeit viel bewegt haben und zu Unrecht vergessen worden sind, auf diesem Weg in die Öffentlichkeit gelangt. Gut, dass 192 Biografien auch in einem Buch zu haben sind.

Die Frage, ob der Kalender von einigen Historikerinnen als „ernsthafte“ wissenschaftliche Arbeit anerkannt würde, hat zum Glück Gisela Notz nicht lange bewegt. Mit Unterstützung der Mitarbeiter*innen der Friedrich-Ebert-Stiftung wurde der Kalender als Fortsetzungsprojekt ins Leben gerufen. Anfangs schrieb Gisela Notz den Kalender allein, später gesellten sich

begeisterte Wissenschaftlerinnen und auch Wissenschaftler hinzu.

Auf Bilder von Frauen schauen wir, die Mitte des 19. oder zu Beginn des 20. Jahrhunderts das Licht der Welt erblickt haben. In ihren Lebensgeschichten wird uns ein langer Abschnitt der Frauengeschichte nahe gebracht, Sie erzählen von den alltäglichen Kämpfen um Unabhängigkeit und gleiche Rechte. Alle diese starken Frauen sind Wegbereiterinnen, sie haben uns den Weg geebnet. Wir stehen auf den Schultern unserer Vorkämpferinnen und sie sagen uns auch, dass wir noch nicht am Ziel einer friedlichen Gesellschaft mit gleichen Rechten für alle sind.

Ich bin mir bewusst, dass ich nur einen kleinen Ausschnitt vorstellen konnte, von dem, was Gisela Notz alles bewegt und bewirkt hat. Vielen von Ihnen wird sicher noch viel mehr einfallen, wir haben erfreulicherweise nachher noch Zeit zum Austausch.

Ich habe noch einmal über die Schulter gesehen und von Louise Schroeder begeisterte Zustimmung wahrgenommen.

Liebe Gisela, die Louise-Schröder-Medaille ist eine wunderbare Medaille und es ist folgerichtig, dass Du sie heute bekommst.

Vielen Dank.